

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 26 (1950-1951)
Heft: 12

Artikel: Er starb im Wald
Autor: Ramuz, C.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Er starb im Wald

Von C. F. Ramuz

Übersetzt von R. Weckerle

AN einer Stelle des Waldes, wo sie im Auftrag der Gemeinde einen Kahlschlag durchführen, sind sie eben daran, eine Buche zu fällen. Ihrer vier sind sie: zwei Alte und zwei Junge; die beiden Alten arbeiten mit der Axt. Schon aus weiter Ferne hört man die Schläge. Der Stamm bildet den Resonanzkörper, und der Schall, von Baum zu Baum durch den Forst getragen, bewirkt, daß der ganze Wald in Aufruhr gerät.

Die Männer schwangen die langstielige Axt, und sie sagten sich: «Es ist schade.»

Er stand am Rande des Schlages und war der schönste Baum. Die Männer hoben die Axt und ließen sie niedersausen. Ohne Trost bleibt der Baum. Bis zum Wipfel durchbebt ihn ein Zittern, so wie einen Kranken, der fiebert, und bei jedem Schlag bewegen sich am äußersten Ende der Zweige alle die frisch entfalteten Blättlein. Eine Amsel, die sich wie aus Versehen auf des Baumes Gipfel gesetzt hat, wird mit einemmal unruhig und fliegt mit Zetergeschrei traurig davon.

Sie aber, sie tun ihre Arbeit, ihre Pflicht; oft muß man *die* Arbeit tun, die man nicht will. Hoch heben sie die langstielige Axt, sie beschreibt in der Luft einen Halbkreis, saust dann stets auf dieselbe Stelle nieder, wo sie



B. Olonetzky

einschneidet und den Einschnitt ständig verbreitert, was beim Holzfäller einen scharfen Blick, Geschicklichkeit und eine große Sicherheit der Hand voraussetzt. Die Männer fuhren fort zu denken: Es ist schade! Ein Baum wie dieser in der vollen Kraft, ein Baum, der wenigstens hundert Jahre alt und trotzdem gesund und voll Saft ist; denn man sah ihn im Einschnitt durchsickern und herausperlen. Aber was war da zu machen? Man haut alles um. Du, Alter, dachten sie, die Reihe ist an dich gekommen! Und regelmäßig folgt ein Eisen dem andern, das eine hebt sich, während das andere niedersaust.

Die Männer dachten: Wenigstens hundert Jahre ist er alt, und indem sie fortfuhren zu schlagen, dachten sie: Man wird es zählen können; denn auf beiden Schrägseiten des Einschnittes zeigen sich die konzentrischen Ringe, von welchen es jedes Jahr einen gibt, und es scheint, daß die Jahre, die uns die Axt enthüllt, eine längere Dauer haben als jene, welche die Säge uns zu Gesicht bringt; denn die Axt schneidet in schräger Richtung, die Säge aber greift das Holz rechtwinklig an.

Jotterand und Manigley sind die beiden Alten. An ihre Stelle sind nun die Jungen getreten. Sie kommen mit der Waldsäge, sie hat lange Zähne und an jedem Ende einen Griff, das Sägeblatt ist biegsam und glänzend. Sie setzen es im rechten Winkel an der tiefsten Stelle des Einschnittes an. Ihre Bewegungen sind bestimmt und knapp. Der eine zieht, der andere stößt. Das geht hin und her, hin und her, ganz monoton. Man hört nur ein kleines reibendes Geräusch, hin und wieder von einem Knirschen unterbrochen. Der Baum läßt nicht mehr jenes edelmütige Klagen hören, er seufzt. Auch sie, die Männer mit der Säge, hatten nicht mehr jene edle Gebärde der erhobenen Arme und des nach der Seite gereckten Kör-

pers, jene kraftvolle Gebärde der nach vorn geschwungenen Arme. Man hört nicht mehr das Ächzen, das wie ein edles Stöhnen ist und unter Müh' und Anstrengung aus der Tiefe der Brust sich ringt: « Ho-o! » stöhnt es jedesmal, wenn ein Schlag getan ist. Die Männer, welche die Säge führen, haben ein gerötetes Gesicht, ihre Kinnladen sind aufeinandergepreßt; denn gleichwohl ist es eine harte Arbeit; ihr Fortschreiten läßt sich zwar nicht sogleich feststellen, es vollzieht sich im Verborgenen, im Innern, eine Wunde ist es, die ohne die beiden Sägemehl-Bächlein, die links und rechts des Stammes rinnen, nicht sichtbar wäre. Indessen ist die Säge langsam, aber sicher vorgedrungen, sie ist schon tief ins Herz der Buche gedrungen und bis zum Herzen des Herzens, bis zu jenem Mittelpunkt, der durch einen ganz kleinen hellen Ring gekennzeichnet ist. Jotterand hat gesagt:

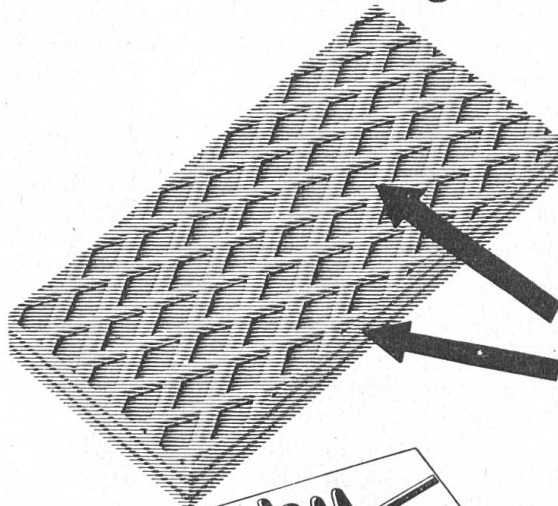
« Halt! »

Und weiter spricht er:

« Chabloz, du weißt, jetzt ist der Moment gekommen. »

Dann, indem er seine Hand flach auf den glatten und kühlen Stamm mit der schönen, seidnen Haut legt, drückt er dagegen, um zu

Wie soll die gute Waffel sein ?



Dick gefüllte Waffeln sind zu süß . . . zu schwer.

Crocky haben ein luftig-knuspriges Waffelblatt und eine feine Füllung, die nicht zu süß ist . . . einfach herrlich zum Dreinbeissen.



die feine Waffel von
das Päckli 50 Rp.

Schnebli
Baden

prüfen, ob er noch nicht nachgeben wolle, aber der Baum hält gut und fest; da hat Chabloz die Stricke genommen.

Schon achtzehn Jahre mögen es sein, daß er dabei ist; so wird er hinaufsteigen, das ist selbstverständlich. Er hatte lange Beine, seine Füße waren nackt, und nackt auch seine Brust, die glatt war, glatt und nackt, mit zwei schön geformten Brustmuskeln. Er hat in die Höh' und hinauf zum Wipfel des Baumes geschaut, wohin sich die Vögel nicht mehr wagten, und indem er einen der niedern Äste ergreift, prüft er die Festigkeit des Stammes, dann schwingt er sich hinauf und klettert, das geknotete Seil um den Gürtel geschlungen.

Jotterand ist einige Schritte nach rückwärts gegangen, Manigley hat dasselbe getan, und von dort aus, wo sie angelangt waren, schauten sie aufmerksam, mit erhobenem Kopf, auf dieses weiße Ding, das sich im Laubwerk bewegte, wo es dann und wann verschwand.

«'s ist gut!» schrie Jotterand, «befestige es unter der Astgabel!»

Chabloz kletterte schon wieder herab. Jotterand und Manigley sind zum Fuße der Buche zurückgekehrt, wo Chabloz sich wieder an seinen Platz bei einem der Sägegriffe begeben hatte; wieder ging sie hin und her, hin und her. Da war auch dieses kleine Doppelbrunnen wieder, das weiß ins Moos rann.

«Nur immer ganz sachte weiter. Bald wird es genug sein», sagte Jotterand.

Auf einmal hatte sich der Baum bewegt, eine Art Erschütterung, von einem Krachen begleitet, hat ihn von den Wurzeln, ein wenig oberhalb von ihnen, bis zum Wipfel durchheilt, dann wird er wieder ruhig, Jotterand ergriff das Ende des Seiles, das an seiner Seite hing: «Kommst du, Manigley?»

Das Seil straffte sich. Jotterand, der sich am Ende des Seiles befand, stand schon, ins Sonnenlicht getaucht, ein gutes Stück vom Baum entfernt, während Manigley erst kam. Jotterand neigt sich zurück, Manigley macht einen Schritt, macht zwei, dann hält er an, wie wenn ihn etwas hindern würde. In diesem Augenblick war eine Art Detonation; etwas Dunkles ist am Himmel hingefahren, als ob seine Wolken von dannen gezogen wären, erst war man noch im Schatten, schon ist man im vollen Sonnenlicht. Gleichzeitig hat sich etwas wie ein Geprassel hören lassen, das von den kleinen Ästen, die brachen, herrührte, und wie unter einem großen Schluchzen hat sich die

Yala
JERSEY

Alles an diesem Kleid ist, wie es sein soll. Jugendlich der Schnitt, weich der markante, diagonal gewirkte Woll-Jersey.

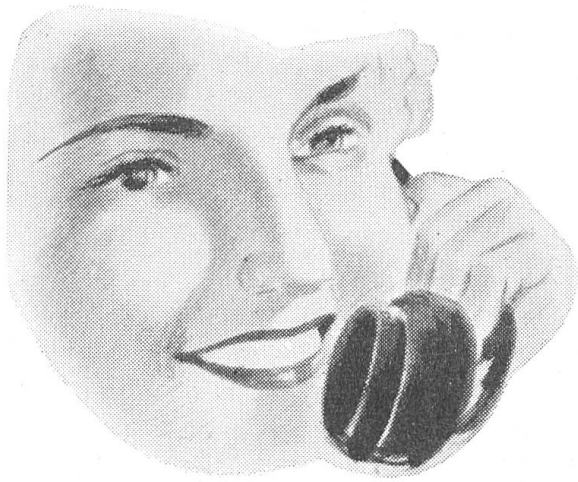


In vielen guten Geschäften erhältlich.
Fabrikanten: Jakob Laib & Co., Amriswil



PD 104

Frauen freuen sich



wenn in Küche und Haus alles sauber ist. PON hilft dabei in idealer Weise. Was es auch sei: Glas, Holz, Metall, Fensterscheiben, Spiegel, Türen, Wände, Küchenmöbel, Badewannen, Plättliböden - das schweizerische PON reinigt mühelos und macht alles frisch und strahlend. Teppiche, Gardinen und Polstermöbel werden mit Pon-Schaum wie neu. Wollen Sie es nicht probieren?



Die Grosspackung
zu Fr. 1.95 reicht
zum 160x Abwaschen
oder für 120 Klein-
u. Feinwäschen

Mit
ABO
Punkten

SEIFENFABRIK
HOCHDORF AG.

T Schweizerfrauen
verwenden **PON**, denn **PON**
ist gut und schweizerisch

ganze Masse des Ast- und Laubwerkes platt auf den Boden gelegt, wie ein Ballon, der sich entleert. Immer noch hielt Jotterand sein Seil, Manigley war nicht mehr da, Magniley war von der Buche erfaßt worden, da er sich nicht rechtzeitig hatte befreien können. Die andern haben ihn mit den Augen gesucht; sie rufen ihm, keine Antwort, sie rücken vor, indem sie bis zum Bauch im Gewirr der Äste versinken, sie beugen sich darüber hin, die Blätter mit beiden Händen auseinanderbreitend.

Da war Manigley. Nur wenig blutet er. Sie neigen sich über ihn. Sie haben ihn angeredet, nicht ohne Mühe haben sie ihn aufgerichtet. Er schien ahnungslos und ohne Teilnahme, so leer und grau waren seine Augen. Ein dünner Blutfaden rann fortwährend aus seinem Mundwinkel über sein Kinn und seinem Hals entlang bis unter sein Hemd, das sich vorne nach und nach rötete.

« Ach, welch ein Elend! » hat Jotterand gesagt. Sie haben den Toten weggetragen bis zu einem Teppich von Moos, worauf sie ihn betten mit behutsamen Gebärden, indem sie stets zu ihm sprechen mit sanften Stimmen, wie zu einem Kinde. Sie haben ihn auf das Moos gebettet, den Kopf höher als die Füße. Sie haben ihm den Puls befühlt; aber der Puls schlug nicht mehr.

Jotterand schüttelt den Kopf, er hat Manigley die Augen sanft zgedrückt. Sie haben ihm über den Kopf seinen Kittel gebreitet, nun hätte man meinen können, daß er schlafen würde, nun hatte er das Aussehen eines guten Arbeiters, der sich in den Schatten gelegt hat, um zur Mittagszeit während der strengen Sommerarbeiten ein Schläfchen zu machen; wie ein Schnitter sah er aus, der, von der Müdigkeit übermannt, sofort eingeschlafen ist. Ruhig und friedlich, vollkommen ruhig lag er da, ohne die geringste Spur von Blut, ohne eine sichtbare Wunde; ihm zur Seite standen die andern mit entblößtem Haupt, sie sprachen leise, wie um ihn nicht zu stören.

Wieder schüttelte Jotterand den Kopf, redete etwas, das man nicht verstehen konnte, dann sagte er:

« Und dennoch! ... Er war doch an diese Arbeit so gewöhnt, er muß mit dem Fuß an einer Wurzel hängen geblieben sein. »

Er seufzte, er schüttelte den Kopf. Dann hat er an etwas denken müssen; plötzlich hat er seine Uhr herausgezogen:

« Und seine Tochter, die kommen wird! »

Sie kam jeden Tag, um ihrem Vater das Mittagessen zu bringen.

« Was müssen wir tun? Du mußt ihr entgegengehen, Raroux! »

Dann sich unterbrechend:

« Nein, ich gehe selber. »

Und zu den beiden andern:

« Du, Chabloz, telefoniere du dem Arzt und der Polizei. Und du, Raroux, du bleibst bei ihm. »

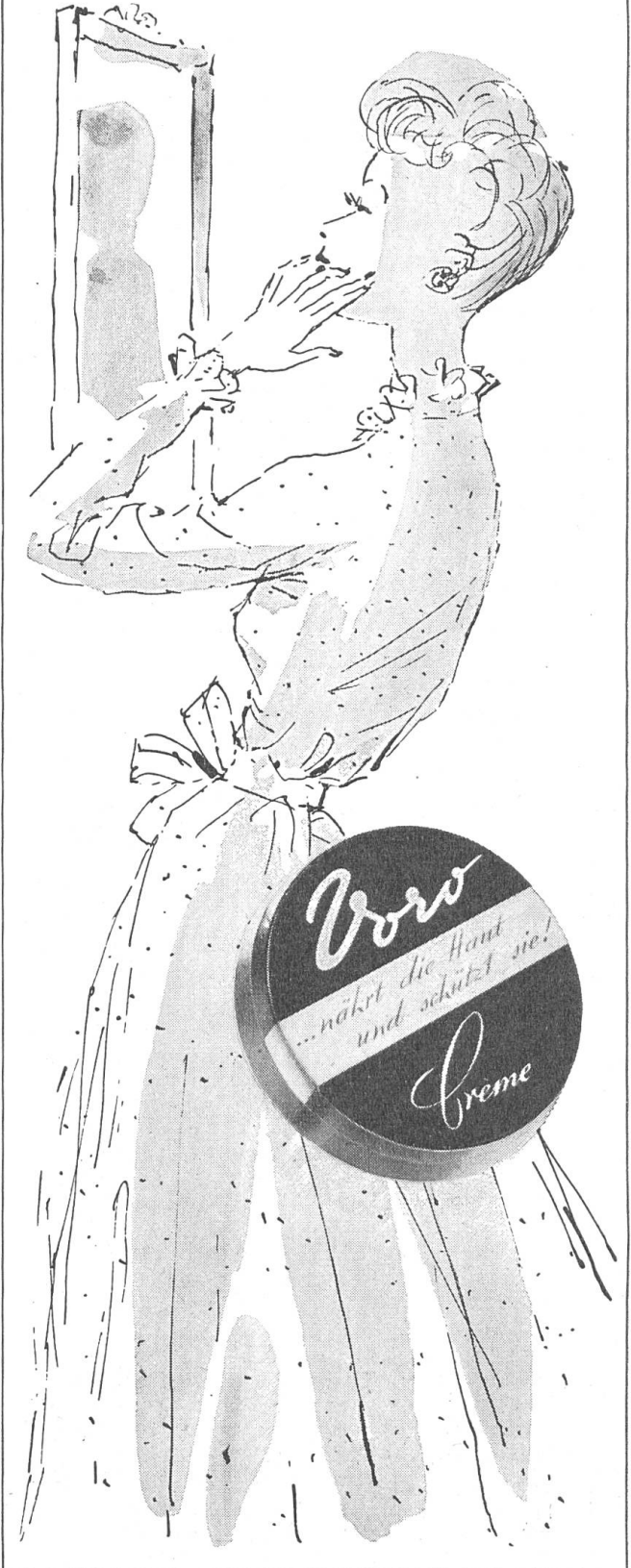
Und schon hat er seinen Kittel angezogen, er strich ihn glatt. Und nachdem er den Kragen seines Hemdes zugeknöpft hatte, sah er ganz sonntäglich aus; er seufzt, er begibt sich auf den Weg.

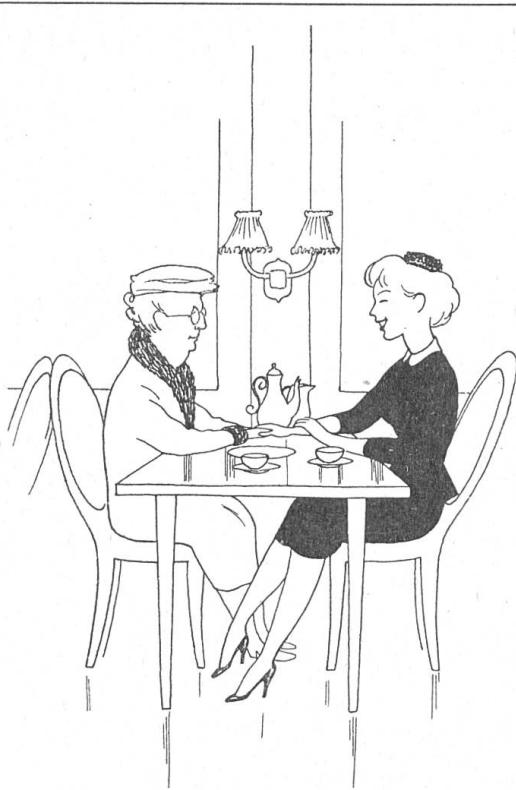
Er wußte gut, welchen Weg sie kommen wird, sie nahm jeden Tag denselben. Um ihr zu begegnen, mußte er nur den gleichen Weg nehmen. Er ging ihr entgegen. Wie merkwürdig er marschierte, wie einer, der zuviel getrunken hat. Er hat die Hände in seine Taschen gesteckt, mit einem Ruck zieht er sie wieder heraus. Er hält an, er ist wieder weitergegangen. Und er schaute zwischen den Baumstämmen durch in der Richtung, wo die Sonne stand, ob sie vielleicht zufällig von dort her komme, dann schaute er wieder in der Richtung der Waldlichtung, aus welcher eine große Lichtflut stieg; denn die Lichtung wurde vom Weg durchquert. Je mehr er sich ihr näherte, desto stärker wurde das Summen, das von ihr ausging. Denn wir sind im Sommer, die große Hitze und das Licht lag auf ihr, das Treiben der tausend und aber tausend Insekten belebend, der Bremsen, Hummeln, Wespen, Libellen, deren tausendfaches Flügelschwirren wie ein Brausen durch die Lüfte zitterte; wie das ferne Surren einer Dreschmaschine war das Summen, das von ihren Flügeln ausging. Die Blumendolden der Umbelliferen, die großen Engelblumen, die hohen Salomonssiegel, von Insekten besucht und wieder verlassen und wieder besucht und wieder frei und gemieden, sie alle gerieten ins Schwanken durch den sanften Stoß beim Fortflug der Insekten. Da war dieses verworrene Summen, und zugleich wehte einem mit verschwenderischer Fülle ein warmer und süßer Duft ins Gesicht.

Sie kam, er sah sie von weitem kommen. Ihr Kopf allein schien auf ihn zuzukommen, einzig ihr Kopf und ihre Schultern überragten das Gewirr der hohen Pflanzen, der Himbeersträucher und Brombeerranken, durch welche der Weg führte.

... sie braucht Voro-Crème für Gesicht und Hände.

Voro - fett oder halbfett - enthält Lanolin, nährt deshalb die Haut und schützt sie. Tube Fr. 1.60, Dosen zu Fr. -.70, 1.40, Familienpackung zu Fr. 3.50 (ganz besonders günstig).



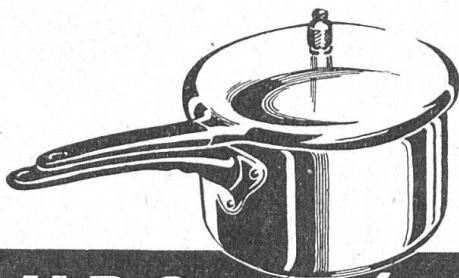


*Mama, ich kann
noch bleiben!*

Zu Hause habe ich jetzt einen DUROmatic-Dampfkocher, welcher meine Präsenzzeit in der Küche wesentlich verkürzt.

DUROmatic macht unabhängiger. Lassen Sie sich diesen heute so begehrten Dampftopf im Fachgeschäft zeigen.

4,5	6	10	Liter
64.—	73.—	99.—	Fr.



DURO*matic*
DER DAMPFKOCHER FÜR SIE

Er sagte sich: « Es muß sein! » Er geht weiter. Auch er begibt sich auf den Weg und geht auf dem Weg weiter. Nun sah er ihre ganze Gestalt, im Goldschein des Lichtes ist sie erschienen, und sie hatte ein geblumtes Sommerkleid an, und unter ihrem großen Strohhut, dessen Rand sich auf und ab bewegte, lachte ein heiteres Gesicht. Sie trug ein geblumtes Kleid, einen leichten Strohhut und an ihrem Arm einen Korb, mit einem leinenen Tüchlein zugedeckt, das in der Sonne leuchtete. Jotterand dachte: Die Arme, wie soll ich es ihr nur sagen? ... Wie ahnungslos sie ist! Das wird ihr einen Schlag versetzen. Und er beginnt traurig und langsam zu marschieren mit gesenktem Kopf, er denkt darüber nach und sucht, wie er sie darauf vorbereiten könnte; aber er muß sich sagen: « Wird sie es fassen können? » Langsam, mit schleppendem Gang, kam er auf sie zu, dann, noch ziemlich weit von ihr entfernt, sagt er:

« Höre, Rose, ich muß es dir sagen, es ist besser so. »

Er war stillgestanden, noch war er einige Schritte von ihr entfernt:

« Ein Unglück », hat er gesagt, « ein großes Unglück. » Ja, so sagte er.

Ihr Gesicht wurde bleich.

« Wer? Was ist? »

Und nun hat sich Jotterand an ihre Seite gestellt:

« Du fragst, wer es sei, Rose; es ist dein Vater. »

Sie: « Was hat er? Was ist ihm zugestoßen? » Jotterand antwortet nicht, er schüttelt nur seinen Kopf.

« Sagt » — sie hatte ihn am Arm gefaßt — « sagt ... ist er verwundet? »

Jotterand antwortete nicht.

« Nun weiß ich's », sagt sie, « er ist tot. Er ist tot, nicht wahr? So ist's, lügt nicht! » sagt sie.

Jotterand antwortet nichts. Sie hatte nichts mehr gesagt. Ihr Gesicht war ganz bleich.

Und sie marschierten wieder weiter, eines neben dem andern. Sie hatten die Lichtung verlassen, sie waren wieder im Schatten. —

Da sah sie ihn von weitem, wie ein guter Arbeiter schlief er, friedlich schlief er auf dem schönen, grünen Moos; ja, auch der Landmann legt sich, wenn er einen Augenblick ausruht, etwas auf den Kopf, wegen des Sonnenlichts und der Fliegen. Und die beiden, sie fingen an zu laufen:

« Ich will ihn sehen, ich will ihn sehen! »

Sie hatte sich neben ihrem Vater auf die Knie geworfen; Jotterand eilte ihr nach, er versuchte sie zurückzuhalten, sie an ihrem Tun zu hindern; er fand keine Zeit mehr dazu. Sie hat den Kittel auf die Seite gezogen, und unter dem trockenen Blut, das am Kinn klebte, diesem schwarzen, eingetrockneten Blut, fängt ein rotes, ganz frisches Blut wieder zu sickern an; da warf sie, die auf den Knien lag, ihren Oberkörper zurück, und mit nach rückwärts geneigtem Oberkörper hebt sie die Arme zum Himmel, sie stürzt sich wieder nach vorn, und mit einem kleinen farbigen Tüchlein, das sie aus ihrer Tasche gezogen hatte, versucht sie behutsam und inständig dieses Blut zu stillen, jedoch sie konnte es nicht stillen; denn was half ihr Tun, unaufhörlich floß das Blut von neuem wie aus einer unversiegbaren Quelle.

Der Korb lag umgestürzt neben ihr, und was sich darin befand, war, weil das leinene Tüchlein herausfiel, in das Moos gerollt. Ein Laib Brot, ein Stück Wurst, ein Liter roter Wein, alle diese unnützen, lächerlichen Sachen, die niemanden mehr, weder dem Toten noch sonst jemandem, dienen konnten; und Jotterand, der dabei stand, streckte ungeschickt seine derben Hände danach aus und wollte sie zusammenlesen.

Sie wischte das Blut ab; sie sagte:

« Laßt das! »

Und wieder:

« Vater! Oh, mein armer Vater! »

Sie neigte sich über ihn und sprach zu ihm. Sie redete auf ihn ein. Sie sprach zu ihm, wie wenn er ihr hätte antworten können.

Jotterand hatte sie am Arme gefaßt, um sie aufzurichten, sie aber hatte sich mit Heftigkeit niedergebeugt, immer noch ihr Taschentuch in der Hand haltend. Sie wischte das Blut ab, sie stillte das Blut.

« Rose, höre, sei vernünftig! Der Arzt wird kommen, man hat ihm telefoniert. »

Sie schien nicht zu hören. Und als Jotterand den Kittel wieder über das Gesicht des Toten gebreitet hatte, zieht sie ihn weg, und sie neigt sich von neuem über diese Augen, die nicht mehr zu sehen vermögen, über diese Ohren, die nicht mehr fähig sind, zu hören, über diesen Mund, der für immer jedes Wortes beraubt ist. Indessen schaute Jotterand zu Raroux hinüber, als ob er ihn um Trost und Hilfe bitten wollte; doch Raroux war noch mehr verwirrt und unglücklicher noch als er, hilflos



Hilfe für Nerven-

schwache, die ihre überarbeiteten Nerven stärken und beruhigen möchten; mit dem gut empfohlenen **NEO-Fortis** Familienpackung Fr. 14.—, Originalpackung Fr. 5.—. Bald nehmen Nervenkraft und Nervenruhe beachtlich zu, weil das hier empfohlene Präparat Stoffe enthält (Lecithin, Calcium, Magnesium usw.), die für die Gesundheit der Nerven notwendig sind. In Apotheken erhältlich, wo nicht, diskreter Postversand durch die **Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.**

Ja ein **Gassmann** ...

wieder ein bezauberndes Modell aus der Girl-Abteilung

Wärmende Wolle, sorgfältig verarbeitet,

in den Farben, grün, rosa, bleu oder gelb erhältlich.

Der Preis Fr. 125.—



Zürich, Poststraße 17

stand er dort, er, mit seiner großen Körperkraft; was hätte er jedoch jetzt mit ihr anfangen können?

Im selben Augenblick kehrt Chabloz zurück, er sagt:

« Sie kommen. »

Da hat sie sich plötzlich aufgerichtet, sie setzte sich nieder, sich auf beide Ellbogen stützend, und rasch war sie mit ihrer Frage bereit:

« Wer ist's? »

Jotterand: « Der Arzt. »

« Was hat er hier zu tun? »

Jotterand zögert:

« Ihn untersuchen, und man muß ihn wohl auch wegführen. »

« Das will ich nicht. »

Man hat den Lärm einer Autohupe gehört.

« Ich verbiete es euch, er gehört mir. Er gehört mir! » sagte sie. « Ja, ich lasse es nicht zu, daß man ihn berührt. »

Sie sträubte sich, weil Jotterand, der versuchte, sie von dem Toten zu trennen, sie am Arm gefaßt hatte. Sie kniete auf dürren Blättern, mit tränenüberströmtem Gesicht und mit einem salzigen Geschmack im Mund. Jotterand hielt sie ungeschickt und mit Mühe zurück, währenddessen der Arzt sich näherte und sich über den Toten beugte.

Ein Polizist, in schöner grüner Uniform, einen Revolver im Gürtel, war noch gekommen. Sie hat gesagt:

« Nicht wahr, Herr Doktor, er gehört doch mir? Was wollen Sie mit ihm machen? »

Und noch einmal eine Träne, eine Träne ist auf sein Kinn gerollt; sie wischt sie mit dem Arm ab.

« Fräulein, beruhigen Sie sich », sagt der Arzt, « in der Ambulanz ist ein Platz frei. Sie dürfen mit ihm gehen, man wird ihn nicht trennen von Ihnen. »

« Nein », sagt sie leise, « lassen Sie ihn, wo er ist. Dort ist ihm wohl, wo er liegt, auf dem Moos im Schatten. »

Und wieder wehrt sie sich; unterdessen hatte man im Ambulanzwagen eine Tragbahre geholt, und man hat den Toten auf die Bahre gelegt.

Sie aber, sie wollte ihm nachstürzen. Jotterand jedoch hat sie zurückgehalten. Da erhob sich in ihrer Brust großes Klagen und Schluchzen, ohne daß es sich jetzt schon hätte aus ihrem Innern befreien können. Ihre Brust ging keuchend, sie öffnete den Mund und rang nach

Atem, sie bekam keine Luft, sie war am Erstickten.

Der Tote war in die Ambulanz gebracht worden; das war ein langer, grauer Wagen, auf beiden Seite mit einem roten Kreuz bemalt. Sie aber, sie war auf demselben Platz geblieben, von einer Seite auf die andere schwankte sie, als ob sie im nächsten Augenblick hinfallen würde, und weit öffnete sie den Mund, aus welchem nun ein erlösendes Schluchzen sich ringt.

Jotterand hat ihr die Hand auf die Schulter gelegt: « Hör mich an, Rose! »

Jotterand, mit seinem kurzen weißen Bart und entblößten Haupt, war immer an ihrer Seite, und er sprach zu ihr:

« Hör mich an, Rose ... bald sind es zehn Jahre ... zehn Jahre lang haben wir miteinander gearbeitet ... Und alle Tage während zehn Jahren kein einziges böses Wörtlein! »

Sie weinte nicht mehr. Hörte sie auf seine Worte?

« Freunde während zehn Jahren und gute Kameraden. Nun, glaubst du nicht, daß es auch mir nahegeht? »

Er tat einen Schritt in der Richtung des Wagens, auch sie hat einen Schritt getan. Sie beide gingen weiter, fast so, wie wenn nichts geschehen wäre, unter ihren Füßen das trockene Laub, das rauscht wie das Wasser in einem Bach, und dürre Zweige, die knacken. So schreiten sie, eins neben dem andern, ein alter Mann, eine junge Frau.

Der Alte hatte ihr die Hand auf die Schulter gelegt:

« Ich weiß nicht, was ich dir sagen soll. Ich kann die rechten Worte nicht finden; aber trotzdem, Rose, ich stehe dir bei, oder glaubst du es nicht? »

Sie hat sich führen lassen.

Ihr zusammengeknülltes Taschentuch, das sie in der Höhlung ihrer Hand hielt, war nur noch eine kleine, feuchte Kugel.

ABSZESSIN

bewährt seit
25 Jahren

heilt

Furunkel | **Angina**
Abszesse | **Zahneiterungen**
Umlauf | **Bibeli im Gesicht**

vorzüglich zur **Blutreinigung**

Vielfach erprobt, rasch wirkend.
10 Tabl. Fr. 2.90, 20 Tabl. Fr. 4.95, in Apoth. u. Drog.

Bei **Arthritis** und **Gicht** hilft
das neue, wirksame Heilmittel

S U C C A S I N wirkt schmerzstillend, ist unschädlich und gut einzunehmen.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien: 50 Dragées Fr. 4.75, 100 St. 8.50, 250 St. 18.75

SUCCASIN

DR. MED. H. UND A. STONE

DER ARZT GIBT AUSKUNFT

Beantwortung aller Fragen des Geschlechtslebens

Mit einem Vorwort von Dr. med. Hedwig Kubn, Frauenärztin in Bern

Mit Abbildungen, gebunden Fr. 17.40 · Durch jede Buchhandlung

Es ist umfassend, zuverlässig und offen

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG · HIRSCHENGRABEN 20 · ZÜRICH 1